

Antijudaismus/ Antisemitismus in der frühen Kirche? Stationen der Verfeindung zwischen Christen und Juden

1. Jesus war ein Jude seiner Zeit – ganz und gar mit sich und seinem Judentum identisch :sprachlich, kulturell, inmitten der verschiedenen, z.T. konkurrierenden Gruppierungen; in den differenzierten Traditionen des Glaubens seines Volkes.

2. Das Verhältnis zwischen Jesus / Jesusbewegung und den verschiedenen Gruppierungen des Judentums seiner Zeit war unterschiedlich – je nach Gruppierung freundschaftlich oder kontrovers.

3. Das Verhältnis zu den Pharisäern z.B. war freundschaftlich, das Verhältnis zu den Sadduzäern gekennzeichnet durch Distanz; das Verhältnis zu der Gemeinde von Qumran hinsichtlich ihres Radikalismus, ihres Menschenbildes, ihrer Naherwartung verständnisvoll-nahe, aber fremd hinsichtlich ihrer Absonderung, ihrer Esoterik, ihrer sektiererischen Ekklesiologie, d.h. ihres Verhältnisses zu anderen Menschen. Das Verhältnis zu den Leuten um Johannes dem Täufer war gekennzeichnet durch große Nähe, ebenfalls zu diesem selbst, aber in der Konsequenz gingen beide doch sehr unterschiedliche Wege: Johannes ging in die Wüste, die Leute hingegen kamen zu ihm; Jesus aber ging zu den Menschen und sagte ihnen mit Worten und seinem Tun die Nähe Gottes an. Zu Hellenisten und Aristokraten ist kein Verhältnis nachweisbar, zu den Leuten der Diaspora ebenfalls nicht.

Einige einflussreiche Vertreter des Judentums (jedenfalls werden sie so geschildert) jener Zeit haben offensichtlich seine Nähe gesucht: Nikodemus, Joseph von Arimathäa.

4. Aus dem Rahmen fällt seine Nähe zu religiös und sozial Deklassierten, seine Beziehung zu Kindern und Frauen.

5. Sein Tod ist die Konsequenz aus politischen und religiösen Vorbehalten seiner Person gegenüber. Jüdische Oberschicht und Römer hatten offensichtlich ein gemeinsames Interesse an diesem Ende. Die Kreuzigung ist eine genuin römische Strafe. Die Römer haben ihn offensichtlich als jüdischen Widerstandskämpfer angesehen (Zelot).

6. Sein Tod war für seine Anhänger eine Katastrophe und führte zunächst zur völligen Auflösung der Jesusbewegung. Reflektierende Deutungen (Auferstehungserfahrungen) seines Werkes und seines Todes, aber auch seiner Person führen zu einer erstaunlichen Veränderung.

7. Da und dort, an verschiedenen Stellen – und auf dem Hintergrund unterschiedlicher Erfahrungen – sammeln sich Jesusanhänger, reflektieren die Erfahrungen mit ihm, verkündigen, erwarten seine Wiederkunft, machen neue Erfahrungen. Enthusiastische Phänomene werden eine wichtige Rolle gespielt haben. Zunächst ist die Jesusbewegung eine Strömung innerhalb des Judentums, so etwas wie eine apokalyptisch-messianische Sekte, aber auch schon mit

unterschiedlichen, z.T. sehr gegensätzlichen Ausrichtungen.

8. Samaritaner, Diasporajuden, hellenistische Juden formulieren ihre Erfahrungen in ihrer Sprache - von ihrer Tradition her, unbeschnittene Heiden werden Glieder der Gemeinde. Endgültig mit diesem Faktum ist der Bruch mit dem Judentum vollzogen.

9. Bestimmte Gruppierungen des frühen Christentums bemühen sich offensichtlich, die Nähe zum Judentum zu wahren – aus religiösen Gründen, aber auch aus politischem Kalkül; denn das Judentum war – trotz gewisser Animositäten und des grundsätzlich bestehenden Antijudaismus – eine legitimierte Religion, faktisch religio licita. Im Rahmen des Judentums genoss man den Schutz einer gewissen Legitimität. (Gal 6 u.a.)

10. Paulus stellt mit seiner Theologie die Weichen für eine neue Entwicklung und ist faktisch der Endpunkt.

Durch ihn wird das Christentum zu einer eigenständigen Religion – unter Wahrung der Kontinuität in eschatologischer Perspektive (Römer 9-11). Gleichzeitig aber ist seine Theologie der Bruch mit dem traditionellen Judentum und Judenchristentum.

11. Paulus hat in der Frage der Beziehung und inneren Verflochtenheit mit dem Judentum eine Entwicklung durchgemacht. Die Eckpunkte dieser Entwicklung sind:

pharisäisches Judentum (Diasporajude/ hellenistisch gebildet)

pharisäisches Judentum / kritische Kontrollfunktion

pharisäischer Verfolger von Gruppierungen mit abweichenden Meinungen – u.a. Christen

Bekehrung / mystische Christusvision / Bruch mit dem Judentum

Reflexionsphase (Gal 1/2) – mehrjährig –

Heidenmissionar – ohne Forderung der Einhaltung des Ritualgesetzes durch die neuen Christen: Erfahrung massiven jüdischen Widerspruchs

Jüdische (legale) Gemeinden spielen mit heidnischer Obrigkeit gegen Paulus und seine Mission zusammen (u.a. 1 These 2, 13 ff).

Konflikte mit Judenchristen auf mehreren Ebenen: in seinen Missionsgemeinden / beim Apostelkonzil

bei der Übergabe der Kollekte in Jerusalem oder schon in seiner Frage,

ob die Gemeinde Jerusalems die Kollekte annehmen wird (Römer 15, 31b)

12. 1 These 2, 13-16 / Gal 6, 12ff. / 2 Kor 3, 12ff / Römer 9-11 markieren Stationen des Ringens um die Ablösung vom Ritualgesetz und der Tora als Heilsweg, aber auch um die Gewinnung einer eigenen, vom Christuserleben bestimmten Sicht und der Eigenständigkeit der christlichen Kirche. Aber all diese Texte markieren gleichzeitig Stationen des Ringens um die Wahrung der Kontinuität mit dem jüdischen Volk, mit der Verheißung.

13. Die Zeit nach Paulus ist für uns relativ schwer zu übersehen, aber entscheidend bestimmt von den Konflikten zwischen Rom und Judentum, die sich im jüdischen Krieg und der Zerstörung des Tempels entluden. Die christliche Gemeinde hat sich offensichtlich nicht am Krieg gegen die Römer beteiligt (u.a. Mark 12, 1 ff.; 12, 13 17).

14. Das Judentum duldet – mit gewissen Abstrichen und sicher auch mit

vielen Konflikten – bis zum Jahre 70 im eigenen Bereich das Judentum, endgültig nach 70 trennen sich offensichtlich Judentum und Christentum.

15. Das Judentum gerät jetzt völlig ins Abseits – „zwischen die Stühle“ und führt in der weiteren Geschichte ein Leben am Rande als „ebionitische Sekte“.

16. Das Judentum grenzt sich vom Christentum ab. Im Bar-Kochba-Aufstand (130 ff.) werden Christen vielleicht auch von Juden verfolgt.

17. Das Christentum formuliert sich – bis auf wenige Ausnahmen – immer schroffer antijüdisch:

Bereits die Passionsgeschichte enthält neben der Apologie des Leidens Christi und der Trauerverarbeitung die Aggression gegen die Juden.

Das Markusevangelium (um 70) enthält ganz klar antijüdische Polemik, noch wesentlich schärfer aber das Matthäusevangelium (zwischen 90 und 100), das andererseits aber vieles jüdenchristliche Gut enthält.

Bei Johannes (zwischen 90 und 120) ist die Judenfeindlichkeit auf einem Höhepunkt, andererseits aber kündigt das Johannesevangelium auch davon, dass Christen von der Synagoge verfolgt werden – und im Hintergrund weiß das Evangelium auch, dass das Heil von den Juden kommt (Johannes 4, 22).

Geradezu exzessiv in ihrem Antijudaismus ist die Apokalypse des Johannes – trotz ihres apokalyptischen Charakters, der ja nur auf dem Hintergrund des Judentums verstehbar und deutbar ist.

18. Der Epheserbrief ist ein wichtiger Versuch aus der Paulusschule, wenigstens die Einheit von Juden- und Heidenchristen zu wahren, aber die Jüdenchristen sind zweifellos bereits in einer hoffnungslos abgeschobenen Position.

19. Das lukanische Geschichtswerk bemüht sich um eine positive Sicht Roms, u.a. aber auch bei Johannes ist Pilatus viel sympathischer als er in Wirklichkeit war (Johannes 18, 33ff). Trotz der Feindschaft der Römer gegen das Christentum bewegt sich das Christentum vom 2. Jahrhundert auf das Römische Reich zu. Nach langer Leidenszeit erlangt es unter Konstantin seine Legalität, später wird es zur Staatsreligion.

20. Bald nach dem Sieg Konstantins werden Gesetze gegen die Juden erlassen. Die Geschichte nimmt ihren Lauf – bis zum Holocaust im 20. Jahrhundert.

21. Christologie muss nach Auffassung heutiger kritischer Theologie nicht notwendig antijüdisch sein, aber sie war es faktisch mit und seit ihren Explikationen. Je metaphysischer sie sich gab, desto schärfer war die Entgegensetzung gegen „jüdischen Unglauben“ (Johannes).

22. Erst durch eine grundsätzlich kritische Sicht sind wir in der Lage, Entwicklungslinien und ihre Folgen zu erkennen – und nun sensibilisiert durch die Krise der jüngsten Geschichte.

23. Jede Christologie und jede Theologie ist auf ihre Folgen und Spätfolgen hin zu bedenken und sehr genau zu befragen.

